

Predigt Offenbarung 1, 9-18, WH, 21.1.2018

Nur wer einen Schlüssel hat, kann mit Recht eine Tür öffnen. Jeder hier hat wahrscheinlich einen oder mehrere Schlüssel in der Tasche. Und das ist ein gutes Gefühl. Das gibt uns schließlich den Zugang zum Auto, zur Wohnung oder zum Fahrradschloss.

(Mancher mag jetzt gerade so instinktiv nach dem Schlüssel greifen) Wie wichtig der Schlüssel ist, merken wir erst wirklich, wenn er nicht mehr da ist und wir vor verschlossener Tür stehen. Schlüsseldienste machen ein Riesengeschäft daraus.

In der Offenbarung nun steht der Gekreuzigte und Auferstandene vor Johannes. Er hat die Schlüssel in der Hand.

Die Realität der Christen sah zu der Zeit ganz anders aus. Eher so, als wenn ihnen damals sämtliche Schlüssel aus der Hand genommen wurden. Sie hatten keinerlei gesellschaftliche Bedeutung. Aber genau das sieht Johannes in seiner Vision: Christus hat den Schlüssel des Todes und der Hölle. Und das heißt, dass er sämtliche Schlüssel zum Leben hat.

1. Mit Macht gegen die Mächte

Johannes sitzt auf der Insel Patmos fest und ist dort von der Außenwelt abgeschlossen. Kein guter Platz für einen Prediger. Die Römer wollten Johannes isolieren, weil er für sie eine politische Gefahr zu sein schien.

Die Römer waren eigentlich ziemlich tolerant in ihrem Reich. Alle Menschen durften ihre Sprache und Kultur behalten und die Römer schafften es trotzdem den gesamten Mittelmeerraum zu beherrschen. Es war ein multikulturelles Reich, das sie voll unter Kontrolle hatten. Die einzigen, die immer wieder Ärger machten, waren die Juden. Ein religiös motiviertes Volk, das ihnen aber auch nicht so gefährlich schien, weil sich das im Wesentlichen auf diesen kleinen Landstrich Palästina bezog. Jetzt kamen die Christen dazu. Und die verbreiteten sich mit rasender Geschwindigkeit im ganzen römischen Reich. Allerdings wurden die Christen, zur Zeit als die Offenbarung von Johannes geschrieben wurde, noch nicht

systematisch verfolgt. Es war eher eine Nadelstich-Taktik: Sie verhafteten die Führer und Evangelisten, so wie es das auch schon über Zeit des Paulus in der Apostelgeschichte berichtet wird.

Aber die Christen wurden dann nicht nur kurzzeitig verhaftet, sondern häufig auch gefoltert und getötet. Ähnlich wie bis heute in vielen Ländern, wie zB Pakistan oder Iran.

Sie wollten Johannes damals mundtot machen, indem sie ihn nach Patmos verbannten, eine Gefangeneninsel, die eigentlich nur aus Felsen besteht. Sie ist so unwirtlich, dass sie bis heute noch nicht für den Massentourismus erschlossen worden ist. Damals war es ein Internierungslager für Gegner des römischen Staates, so eine Art Guantanamo der Antike.

Johannes konnte aber auf dieser Insel offensichtlich nicht zum verstummen gebracht werden. Er war weiterhin mit seinen sieben Gemeinden verbunden, die er schon vorher begleitet hatte. Und das war damals, ohne Internet und Telefon.

Gott hat auf seine Weise dafür gesorgt, dass Johannes hier auf der Gefangeneninsel weiter geistlicher Inspirator und Mutmacher für seine Gemeinden sein konnte. Durch Gottes Geist war er mit ihnen verbunden. In seinen Visionen konnte er sie sehen, konnte für sie beten und konnte ihnen offensichtlich auch ganz real Botschaften zukommen lassen.

Die sieben Sterne in Jesu Hand, die Johannes sah, sind die kleinen Gemeinden, um die sich Johannes kümmerte und die Gott beschützt. Erstaunlicherweise waren sieben Sterne aber auch die Insignien der Macht des römischen Kaisers, mit denen er häufig abgebildet wurde. Das ist ein erster Hinweis.

Johannes sieht Jesus Christus. Und das nicht einfach so, sondern als den, der den Schlüssel hat. Das Bild, das er beschreibt, gleicht der Szene des Auftritts eines der großen Herrscher jener Zeit. Die Leuchter, von denen hier die Rede ist, sind auch an anderen Orten bei Ausgrabungen gefunden worden. Die Mächtigen haben sich bei ihren repräsentativen Auftritten mit ihnen geschmückt.

Die Vision des Johannes ist also eine Kampfansage gegen den totalen Machtanspruch der römischen Weltmacht. Der wahre Herr

der Welt ist nicht der römische Kaiser mit seinem großen Reich und seiner Militärmacht, sondern der gekreuzigte, der in diesen sieben armseeligen Gemeinden in Vorderasien verehrt und gefeiert wird.

Auch wenn für uns die Texte der Offenbarung für uns heute bedrohlich klingen, so waren sie für die ersten Christen ein großer Trost. Denn die politische und gesellschaftliche Situation war für sie noch viel bedrohlicher. Sie fühlten sich bedrängt und wußten nicht, wie sie ihren Glauben in einer Gesellschaft leben sollten, die von Kaiserkult und heidnischem Brauchtum geprägt war.

Wie Jesus hier auftritt, scheint heute wie eine mächtige Fantasy Figur, mit Gold, leuchtenden Flammen, weißem Haar, leuchtendem Gesicht und ein Schwert, das aus seinem Mund kommt. Das soll zeigen, dass die Christen einen mächtigen Verbündeten haben. Unbesiegbar steht er auf ihrer Seite.

Und **deshalb** werden sie, die Christen, die Welt nachhaltiger verändern als die scheinbar mächtigen Römer. Und ebenso alle Mächte, die danach kamen - und auch wieder gingen.

Ein Gefangener und sieben Gemeinden, die wohl eher etwas größere Hauskreise waren, verändern die Welt, weil Gott es so will. Das ist die Message. Das Gebet des Johannes hier und das der Gemeinden richtet sich nicht nur auf ihr persönliches Seelenheil, auf ihre eigene Sicherheit, sondern auf Gottes Reich, das alle anderen Reiche in Frage stellt.

In einer Welt heute, in der militärische Lösungen wieder zum Normalfall werden und mit Waffen, auch bei uns produziert, überall Zivilisten getötet werden, müssen Christen sich wieder neu auf diesen Schlüssel konzentrieren, den Jesus in der Hand hat.

Christen haben eine andere Macht, gewaltlos, betend, liebend.

Was wäre, wenn alle Christen der Welt täglich für den Frieden beteten? Was wäre, wenn sich alle Christen weltweit heute für Frieden einsetzten und den Krieg verweigern würden? Was wäre, wenn die Christen sich nicht für sich selbst, sondern für die Gerechtigkeit der anderen stark machten?

2. Kraft aus der Stille

Johannes war, so schätzt man, etwa 15 Jahre auf der Insel Patmos. Das waren Jahre der Einsamkeit, ohne Gemeinschaft und sicher auch Jahre des Hungers und des Elends. Er selbst deutet das nur an, indem er seinen Zustand als "Trübsal" bezeichnet.

Für einen modernen Menschen ist es schon eine ziemliche Provokation, diesen Gedanken zuende zu denken: Wenn **Johannes** für 15 Jahre in die Verbannung musste, um Jesus und seine Macht so zu sehen und um das dann so in kraftvolle Worte fassen zu können, was müssen **wir** dann heute tun, um Jesu Macht zu spüren? Müssen wir auch erst 15 Jahre in die Einsamkeit, um dann Jesus in seiner Herrlichkeit zu sehen?

Das möchte ich keinem wünschen, 15 Jahre Einsamkeit. Aber klar ist, dass wir auch unsere Zeit brauchen, um zu erkennen, was wichtig und was unwichtig ist im Leben, dass wir Zeit und Ruhe brauchen, um die Macht Jesu von den Mächten der Welt zu unterscheiden. Johannes sieht das alles, weil er auf seiner Insel nichts anderes tut, als sich auf Gott zu konzentrieren.

Wann hast du dich stundenlang, tagelang oder jahrelang auf Gott konzentriert?

Johannes findet in der Stille zu ihm und hat dort auf der Insel Patmos Visionen, die bis heute Menschen Mut machen.

Ich erinnere mich, dass zur Zeit der Apartheid in Südafrika viele Christen die Beschreibungen des Johannes auf ihre eigene bedrückende Situation bezogen haben. Es war ihnen der ganz große Trost, dass Johannes sieht, dass nur Jesus das A und das O ist, der Anfang und das Ende. Und dass alle anderen Mächte keinen Bestand haben. Und das geht bis heute Menschen so, die unterdrückt werden.

Es ist sicher kein Zufall, dass Johannes seine Vision am Tag des Herrn, also am Sonntag hat (natürlich auch kein Zufall, dass die Stimme wie eine Posaune klingt). Es ist das erste Mal, dass der christliche **Sonntag** in der Bibel besonders erwähnt wird. Und das ist eine tolle Verheißung für unsere Sonntage: Es sind die Tage, an

denen wir über unsere eigene Situation hinaus sehen können. Ein Tag, an dem wir Gottes Blick auf die Welt lernen können. Lasst uns Gottesdienste so feiern, dass genau das möglich wird. Das wird uns für den Alltag eine neue Sicht geben, auf die Krisen dieser Welt und eine neue Sicht auf unsere eigenen Probleme.

3. Gott redet anders

Martin Luther mochte das Buch der Offenbarung überhaupt nicht. Er nannte es „aller Rottenmeister Gauckelsack“, so als würden wir heute sagen Quatsch hoch 3. Martin Luther wollte das biblische Buch „am Liebsten bei Magdeburg in die Elbe werfen“ (warum bei Magdeburg, Sachsen-Anhalt, Land der Frühaufsteher, weiß ich nicht).

Tatsächlich ist die Offenbarung auch für uns heute immer noch schwer verdaulich. Die Texte sind nicht immer schön und auch nicht einfach. Manches verstehen wir bis heute nicht.

Und trotzdem redet Gott hier zu uns.

Und das kann sich eben auch fremd anhören.

In der Offenbarung klingt sogar vieles wie ein Geheimcode. Das ist es auch. Die Römer sollten es ja auch nicht verstehen. Es werden alttestamentliche Bilder gebraucht und auch Bilder aus der damals noch jungen christlichen Tradition. Und es gibt auch Bilder und Symbole, die wir heute nicht mehr erklären und deuten können und es auch gar nicht versuchen sollten. Die Offenbarung ist ja kein Zauberbuch, aus dem man sich Endzeitpläne für die Zukunft zusammen basteln kann. Was auch manche versuchen.

Stattdessen macht uns Jesus auf ungewöhnliche Weise Mut, den Mächten und Gewalten dieser Welt zu widerstehen.

Es ist die Zusage Jesu, dass er die Gemeinden in der Krise nicht allein lässt und sie trägt. Er macht hier deutlich, was erst sehr viel später offensichtlich wurde: Dass er mit dieser kleinen Schar der Christen Großes vor hat.

Und genau das ist für uns heute immer noch wichtig und relevant. Denn was er dem Johannes damals zusagt, gilt immer noch: Ich lebe. Und das ist keine Drohung. Denn er sagt gleichzeitig:

„Fürchte dich nicht“. Also erschreckt nicht! Und hört zu. Ich habe den Schlüssel. Auch für unser Leben heute.

Und wenn wir das Buch der Offenbarung noch besser verstehen wollen, müssen wir wahrscheinlich die fragen, die selbst Verfolgung und Unterdrückung erlebt haben oder noch erleben. Wir haben ja auch viele in unserer Gemeinde, die uns da weiter helfen können. Es lohnt sich. Amen

Wasser des Lebens